



Krisengewinnler Cummings: Mehr Waffen auf Lager ...

WAFFENHANDEL

INTERARMCO

Ramsch für Angola

(siehe Titelbild)

Die Kaffeeikirchen in Angola sind vollreif. Aber die schwarzen Hände, die sie pflücken mußten, ballen sich in diesem Frühsommer Fäusten, umklammern Gewehrschäfte, fngern am Abzug alter Pistolen, werfen Handgranaten oder würgen die Halse weißer Farmer.

Aus den Savannen im Norden der portugiesischen Kolonie rückten die ungezügelter Heerhaufen schwarzer Rebellen gegen die Plantagen der weißen Farmer vor. Etwa 15 000 Aufständische wurden von den Regierungstruppen mit Munition aus portugiesischen Nato-Arsenalen niedergemäht, aber das Massaker hat den Aufbruch gegen das koloniale Patriarchat der Salazar-Diktatur nur noch verschärft.

Chruschtschows Uno-Delegationschef Sorin blies in den Brandherd, als er im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen die Bundesrepublik, Großbritannien und die USA bezichtigte, ihre „Wirtschaftsmonopole“ unterstützten die kolonialen Unterdrücker mit Waffenlieferungen, um aus der ausgebeuteten Kaffee-Kolonie weiterhin rücksichtslos Profite saugen zu können. In den nächsten Wochen soll nun eine Uno-Untersuchungskommission in der Asche des Guerilla-Krieges herumstochern.

Sie wird dabei Patronenhülsen und Waffenramsch aus vielen west- und osteuropäischen Ländern finden. Angola ist zur Zeit eine Goldmine für

explosive Geschäftemacher, die den 200 000 Europäern Selbstverteidigungs- und Vergeltungswaffen beschaffen.

Sie liefern den zivilen Haus- und Hof-Verteidigern das Material, das ihnen Regierung und Militär versagen müssen. Die Siegelbewahrer des Nordatlantikpakts, dem auch Portugal angehört, erregten sich schon darüber, daß Salazars Militär in Angola Munition verpulverte, die als Nato-Reserve in Portugal deponiert worden war. Sie verlangten von dem portugiesischen Diktator, daß er die westliche Vertei-

digungsorganisation nicht mehr mit dem Odium des Kolonialkonflikts belaste.

Seit einigen Wochen versorgen sich nun die Portugiesen auf Umwegen über den privaten internationalen Waffenhandel mit leichtem Kriegsmaterial. Auch in der Bundesrepublik wirken mehrere Dutzend Geschäftsleute an diesem Nachschub mit. Wendige Fabrikanten, wie der Karlsruher Flammenwerfer-Hersteller Walter Heck, der im vergangenen Jahr mit einer Lieferung nach Algerien aufplatzte, schickten Vertreter nach Lissabon.

Alle Jobber der Waffenhandelsbörse, die stets Offerten geheimnisvoller Hintermänner und Lagerhalter parat haben, spekulieren zur Zeit auf Hausse; an der Spitze die größte Waffenhandelsfirma der Welt, die International Armament Corporation.

Der amerikanische Waffenkonzern schickte vor wenigen Wochen einen gutgenährten Agenten nach Hamburg, der im Hotel „Alster-Hof“ erst zwei Whisky und ein Omelett mit Stangenspargel einnahm, bevor er sich in ein Taxi fallen ließ. Der Wagen stoppte vor der Privatwohnung des bekanntesten Hamburger Waffengrossisten, Otto Schlüter, der schon mehrmals von der Fememord-Korporation „Rote Hand“ bedroht wurde. Eifrig notierte der Agent, was Schlüter für Angola anzubieten hatte — darunter 10 000 Karabiner 98 K (Baujahr 1944) und 2000 Maschinengewehre, die in Antwerpen an Bord gehievt werden können.

Schlüters imposante Angebotsliste, einschließlich der rapide angestiegenen Hochkonjunkturpreise, gab der Abgesandte noch in der Nacht telephonisch an seinen Chef durch, den 34jährigen Amerikaner Samuel Cummings, der sich — wie der Staatschef der USA — „Mister President“ titulieren läßt. Sein lateinischer Wappenspruch lautet: „Esse quam videri“ („Mehr sein als scheinen“).

Cummings ist Präsident des Waffenkonzerns International Armament Corporation, kurz Interarmco genannt; das Filialnetz seiner 14 Konzerngesellschaften umspannt den halben Globus. Um die Waffenwünsche der Portugiesen zu



... als die US-Streitkräfte in Amerika: Krisenherd Angola



„Von allen alten Ärzten wird dieses Wasser hoch gelobt“ - schrieb um 1556 Gualtherus Ryff über das ihm damals bekannte „Melissenwasser“.

Aber nicht nur die bedeutenden Ärzte des Altertums schätzten Arzneizubereitungen aus Melisse. Aufbauend auf ihren Erkenntnissen entstand in jahrhundertelanger Erprobung und Weiterentwicklung durch klösterliche Heilpraxis der echte Klosterfrau Melissengeist. Er ist wie geschaffen für die Menschen unserer Zeit: ausgleichend, beruhigend, krampflösend und schmerzlindernd wirkt er bei so vielen Gesundheitsstörungen - besonders bei nervösen Herz- und Magenbeschwerden, Verdauungsstörungen, bei schlechtem Schlaf und nervöser Gereiztheit. Wenn Sie auf natürliche, unschädliche Weise diese Folgen unserer strapaziösen Lebensweise bekämpfen wollen, greifen auch Sie zum echten Klosterfrau Melissengeist.

X Bei so mancherlei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen und Nerven: nutzen Sie ihn stets nach Gebrauchsanweisung, die jeder blauen Packung mit den 3 Nonnen beiliegt! Er tut wohl!



Klosterfrau
Melissengeist

Erhältlich
in Apotheken und Drogerien

erfüllen, brauchte der Amerikaner nur eines seiner großen Magazine am Potomac zu öffnen, in denen nach seinen eigenen Angaben „mehr konventionelle Kleinwaffen aller Art lagern, als zur Zeit von den amerikanischen Streitkräften in den USA benutzt werden“.

Cummings will aber seine amerikanischen Vorräte nicht angreifen. Er spart sie für Eventual-Unruheherde in Mittelamerika auf und scheut vor allem die hohen Transportkosten, die seine Gewinnspanne erheblich schmälern würden. Außerdem reizte es den jungen Manager, die Elastizität seines europäischen Filialnetzes auszuprobieren, das er jüngst mit der Gründung einer westdeutschen Interarmco-GmbH in München verstärkte.

Der Konzernboß spornte alle Agenten und Akquisiteure an — wie es im Jargon der Waffenhändler-Gilde heißt —, „Westeuropa nach Waffen für Angola abzufilzen“. Die Hauptarbeit übernahm der sogenannte Vizepräsident des Weltunternehmens, Ernst Werner Glatt, ein 33jähriger deutscher Diplom-Volkswirt, der sich amerikanischer als sein Freund Sam Cummings gibt.

Glatt flog Ende Mai nach Barcelona und sammelte im Hotel „Milan“ Offeren kleiner Unterlieferanten ein. Dann traf er sich in Genf mit jenem Interarmco-Vertreter, der unlängst im Hamburger „Alster-Hof“ Spargel gegessen hatte: dem Münchner Interarmco-Stalthalter Hansjoachim Seidenschur.

Der voluminöse Endvierziger hatte sich von 1955 bis 1957 intensiv mit Waffenlieferungen nach Algerien befaßt, war aber verschreckt aus der Branche ausgestiegen, nachdem sein bester Geschäfts- und Hausfreund, Georg Puchert — zeitweiliger Hauptlieferant der algerischen Rebellen —, in Frankfurt einem Bombenattentat zum Opfer gefallen war.

Erst vor kurzem knüpfte Seidenschur, der früher belgische Rüstungswerke vertrat, wieder dort an, wo er nach dem Puchert-Attentat aufgehört hatte. Er trat in den Dienst der Interarmco und ließ seine alten Geschäftsbeziehungen aufleben, als ihn Cummings nach Empfang der portugiesischen SOS-Signale aufforderte: „Zeigen Sie, was Sie können. Wir zahlen Ihnen fünf Prozent Provision.“

Seidenschur ließ sich nicht auf zu dubiose Waffenangebote ein, zum Beispiel nicht auf die Offerte eines Düsseldorfer Anwalts, der ihm den 1945 eingemauerten Kriegswaffenhort eines württembergischen Schloßbesitzers vermitteln wollte. Der Interarmco-Gehilfe wandte sich an den Hamburger Waffen-Schlüter und an einen alten Routinier mit Spitznamen „Bo“, den knebelbärtigen Waffen-Makler Gustav Bodirsky, der genau das anzubieten hatte, was die Portugiesen zur Zeit am dringendsten brauchen: 20 Millionen Schuß Infanteriemunition vom Nato-Kaliber 7,62 Millimeter.

Die Offerte war so preisgünstig — 1000 Schuß für 44 Dollar —, daß die Interarmco-Manager sofort zugriffen. Der ganze Posten kostet sie bei Abnahme auf den Flughäfen von Rom oder Madrid 3,52 Millionen Mark. Es ist kaum anzunehmen, daß die Angola-Verteidiger, wenn sie die Munition in den nächsten Tagen erhalten werden, weniger als viereinhalb Millionen Mark dafür zahlen müssen.



Cummings-Vize Glatt
West und Ost ...

Cummings fragte nicht lange, welcher der Nato-Partner, die sich noch vor kurzem darüber erregt hatten, daß die Portugiesen Nato-Munition in Angola verpulverten, jetzt selbst seine Munitionsbestände lichtete. Die Vermutung liegt nahe, daß die 20 Millionen Patronen aus englischen Depots stammen.

In England hat Zwischenhändler Bodirsky beziehungsreiche Freunde. Er verbrachte dort 14 Emigrationsjahre, nachdem er 1938 wegen seiner früheren Zugehörigkeit zum Wiener Bundeskommissariat für Heimatdienst — einem gegen die Nationalsozialisten gerichteten Evidenzbüro — aus seiner österreichischen Heimat hatte flüchten müssen.

Die Waffenbranche lernte er auf der Verbraucherseite kennen, als er 1939



Cummings-Reisender Seidenschur
... nach Karabinern abgefälzt

im Polenkrieg eine Gastrolle in der Tschechischen Legion gab. Dann fand er Anschluß in London, wo er sich durch eine gegen Deutschland gerichtete Broschüre gut einführte; Bodirsky hatte sie unter dem Autorennamen Borsky veröffentlicht.* Nach dem Kriege versuchte sich der frühere Geheimagent zunächst als Buchhändler und Reisebüro-Unternehmer, bis er in das internationale Waffengeschäft überwechselte, das ihn seither gut ernährt.

Seidenschnur konnte seinem Boß nicht nur die grauen Nato-Bohnen von „Bo“ verschaffen, er überraschte ihn auch noch mit einer anderen sensationellen Offerte, die ihm ein Bremer Anwalt namens Hausch — ein Ge-

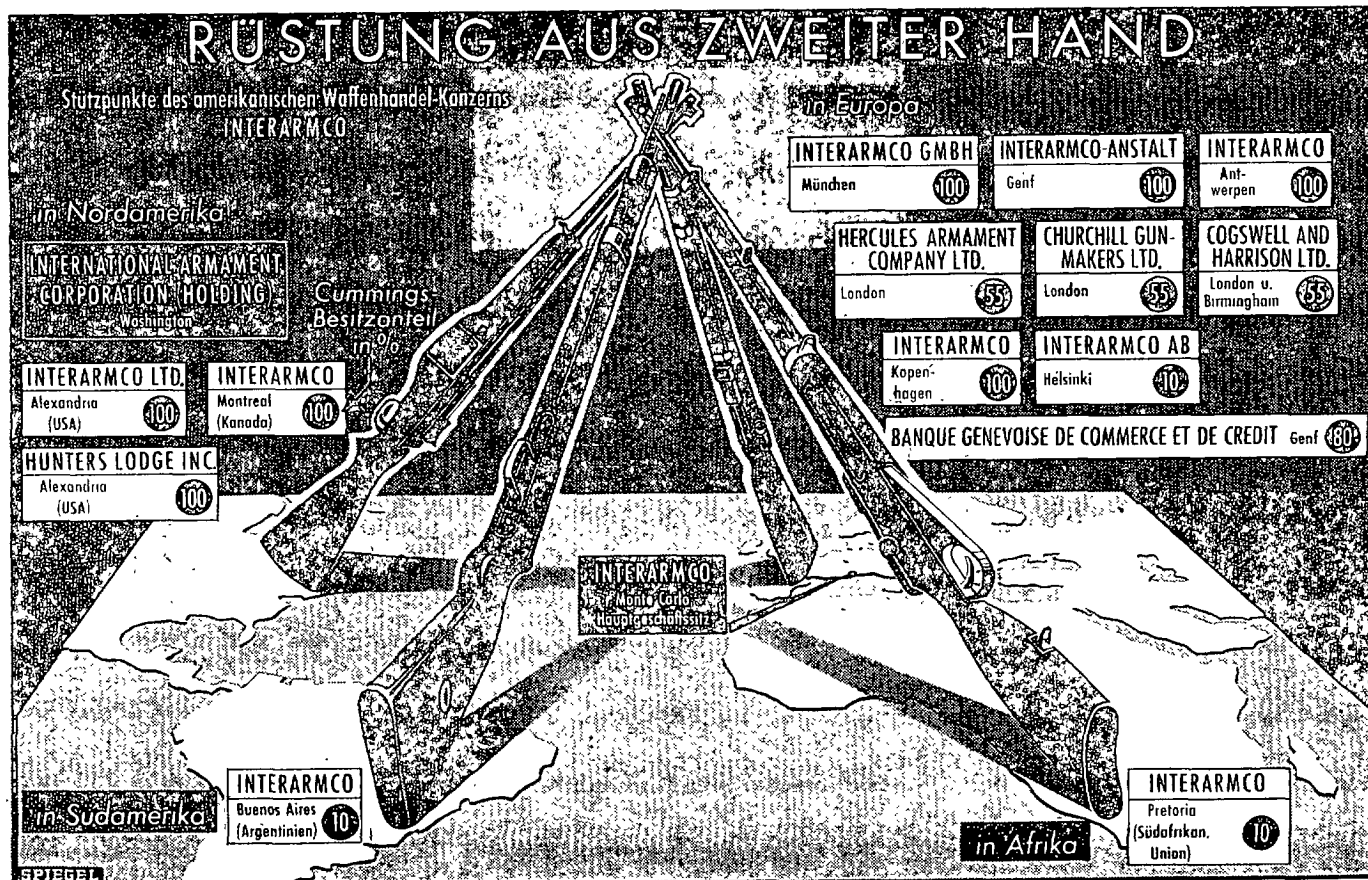
gen zu östlichen Bezugsquellen auf dem Balkan. Die kommunistischen Volksrepubliken Bulgarien und Rumänien veranstalten schon seit Monaten einen Schlußverkauf in alten Waffen und alter Munition, die zum größten Teil aus ehemaligen großdeutschen Wehrmachtbeständen stammen.

Da die bulgarische und die rumänische Armee nach dem Muster der Sowjetstreitkräfte modern umrüsten, können die staatlichen Handelsfunktionäre den Ramsch für politische Geschäfte oder als Devisenbringer ausschlagen. Sie belieferten nicht nur die algerischen FLN-Rebellen, sondern sind auch bereit, gegen Dollars große Mengen

Steuergründen sehr sympathisch ist. Liechtensteiner Treuhänder der Alfag ist Hauschens Vaduzer Anwaltskollege Vogt.

Außer den Karabinern offerierten die volksdemokratischen Vertriebsgesellschaften über Makler Hausch unter anderem noch 40 000 alte Pistolen, mehrere Tausend Maschinengewehre, 2200 tschechische Fallschirmjäger-Maschinenpistolen und sogar 274 leichte Rheinmetall- und schwedische Bofors-Kanonen sowie 85 französische Schneider-Creusot-Geschütze, Kaliber 7,5 Zentimeter.

Obwohl Hausch relativ niedrige Preise verlangte, feilschten die Interarmco-Leute so hartnäckig, daß der



schäftskumpen des Hamburger Waffen-Schlüter — am 29. Mai in Hamburg zugesteckt hatte. Wie die meisten am Waffenhandel Beteiligten unterhält Hausch kein Arsenal mit assortiertem Kriegsmaterial. Solche Depots unterliegen in allen westeuropäischen Ländern der staatlichen Kontrolle.

Der Ursprung jeder Waffe muß nachgewiesen, über ihren Verbleib muß Buch geführt werden. Bevor Waffen ins Ausland verkauft werden dürfen, muß eine Exportgenehmigung eingeholt werden. Sie wird nur für Abnehmerländer erteilt, die von den Nato-Mächten nicht offiziell zu Unruhegebieten erklärt worden sind.

Um diese Erschwernisse und auch das Risiko einer großen Lagerhaltung zu umgehen, verschaffte sich der waffenhandelnde Anwalt Querverbindun-

* In dieser Broschüre mit dem Titel „The Swindle of Reparations“ versuchte Bodirsky im Sinne Vahsittarts nachzuweisen, daß Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg praktisch keine Reparationen gezahlt habe.

alten Kriegsmaterials an die monopol-kapitalistischen Konzernherren, der Interarmco zu verkaufen.

Mit den 40 000 alten deutschen Wehrmachtkarabinern und den 40 Millionen Schuß Munition, die der Bremer Anwalt preisgünstig anbot — den Karabiner für 84 Mark —, konnte jeder fünfte Europäer in Angola seine Verteidigungsposition verbessern. Daß die im kommunistischen Partei-Jargon als koloniale Unterdrücker abgestempelten Angola-Farmer diese Waffen auf die schwarzen Aufständischen richten wollen, rührt die bulgarischen Verkäufer nicht.

Da Hausch solche Geschäfte schlechterdings nicht über seine Anwaltskanzlei abwickeln kann, gründete er zusammen mit einem Anwaltskollegen in der dörflichen Kapitale des Fürstentums Liechtenstein eine geeignete Relais-Station, die er „Alfag Trust Reg.“ nannte. Er folgte damit dem Beispiel anderer Waffenhändler, denen eine Briefkastenfirma in Vaduz auch aus

Rechtswahrer sich erregte: „Wir wollen doch auch was verdienen an der Geschichte.“ Die Amerikaner sollten endlich zur Kenntnis nehmen, „daß sie es mit harten Partnern zu tun haben, die genauso smart sind wie sie selbst“. Der vielseitige Anwalt hatte sich über die Marktlage genau informiert.

Als er feststellte, daß dem Militär und der Miliz in Angola vor allem Versorgungsflugzeuge fehlen, ließ er sich alte Hubschrauber und vier gebrauchte Constellations reservieren, die er den portugiesischen Kolonialkriegern mit branchenüblichem Profit als Munitions- und Waffenschlepper verkaufen will. Auch zum Abwurf bestimmte Verpflegungsbehälter, sogenannte Versorgungsbomben, will Hausch den Portugiesen beschaffen.

Während er alle Möglichkeiten erwog, eine Constellation-Luftbrücke von Westdeutschland nach Portugal oder direkt nach Angola zu organisieren, und noch mit der Interarmco verhandelte, verkaufte sein Alfag-Trust be-

reits Kriegsmaterial an portugiesische Zwischenhändler. Der leichte Kolonialkriegsgewinn ermunterte auch westdeutsche Firmen, die sonst nur mit zivilen Verbrauchsgütern handeln, zum Export todbringender Ware. So schrieb zum Beispiel die Hamburger Otto Harder GmbH (21 000 Mark Grundkapital) am 29. Mai an Hauschens Geschäftspartner Schlüter:

„Wir haben ... heute einen Auftrag im Werte von ca. 200 000 Dollar aus Portugal für folgende Waffen erhalten: Maschinengewehre MG 34 Modell, mit zwei Läufen komplett sowie dazugehörige Munition, beides in Metallkisten seemäßig verpackt. Sie nannten uns als Preis für das Maschinengewehr ... 220 Dollar fob Antwerpen, incl. Verpackung und für die Munition 25 Dollar per 1000 Schuß ... Wir erbiten bis morgen früh Ihre Zusage, daß Sie diesen Auftrag hereinnehmen können, damit unser Geschäftsfreund in Portugal sich mit seinen Auftraggebern ... in Verbindung setzen kann.“

„Wer etwas haben will, muß sich beeilen“, ließ Waffenbeschaffer Hausch am 15. Juni den Interarmco-Vertreter Seidenschnur wissen. Er empfahl immer wieder als besonders gut und preiswert den militärischen Balkan-Ramsch und versicherte, daß die staatlichen Vertriebsgesellschaften der Ostblock-Länder ein Schiff zum Abtransport zur Verfügung stellen, wenn die Interarmco genügend Altwaffen kauft. Interarmco-Boss Cummings will aber erst durch Stichproben prüfen, ob der bulgarische Militär-Trödel brauchbar ist und ohne Reparaturen sofort gewinnbringend in Portugal verramscht werden kann.

Der „größte Waffenhändler der Welt“ renommiert, oft damit, daß er einer der wenigen Experten sei, „die jede Infanteriewaffe kennen, zumindest jede, die in der westlichen Hemisphäre hergestellt wurde“. Diese profunde Waffenkenntnis sei der Schlüssel seines Erfolgs. „Ich habe nämlich schon sehr früh damit angefangen, an Waffen herumzubasteln“, sagt Cummings.



Waffen-Lieferant Schlüter
Für 44 Dollar ...

Nach seinen Schilderungen stand die Wiege der International Armament Corporation in seinem Kinderzimmer. Knabe Sam behängte dort nach dem frühen Tod seines Vaters — eines biedereren Immobilienmaklers — die Wände mit allerlei abenteuerlichen Waffen. Jeden ersparten Cent legte er beim Trödeln in Schießprügeln an. Da Sam in seiner Heimatstadt Philadelphia, der historischen Hochburg von Quäkern und Kriegsdienstverweigerern, fleißig die Episkopalkirche besuchte, nahm Mutter Lila Burt Cummings den Waffenspleen ihres Sohnes gelassen hin.

Mit 19 Jahren bekam er Gelegenheit, sich im praktischen Gebrauch seiner Hobby-Objekte zu üben: Er wurde Soldat. Da aber der Zweite Weltkrieg schon beendet war, brauchte er nur

auf Pappkameraden zu schießen. Nach kurzem Studium der Nationalökonomie und der Jurisprudenz ließ er sich von der Geheimdienstzentrale des Nationalen Sicherheitsrats, Central Intelligence Agency (CIA), anwerben. Cummings: „Ich habe der CIA nur kurze Zeit während des Koreakrieges als Waffenspezialist zur Verfügung gestanden.“ Über seine heutigen Beziehungen zur Zentrale des Geheimdienstchefs Allen W. Dulles äußert sich der Adept der brisanten Branche sehr zurückhaltend.

Seine Lehrzeit als Händler absolvierte er bei der Western Arms Corporation in Los Angeles, für die er bis 1953 Restposten veralteten amerikanischen Kriegsmaterials in den lateinamerikanischen Staaten verkaufte. Von den vielen Geschäftsreisen brachte er außer seltenen Schießapparaten auch seine erste Ehefrau mit, eine Deutsche, die er in Nicaragua kennengelernt hatte. Die Ehe scheiterte, als sich herausstellte, daß Waffen-Sammys Gefühlsarsenal leergebrannt war, während er alle Kraft daransetzte, eine eigene Firma zu gründen.

Dabei half ihm der ehemalige Bankier Sidney Lerwin aus Chicago, der heute in Monte Carlo lebt. Er lieb den jungen Mann, der sich bieder wie ein Volksschullehrer oder Baptistenprediger gibt, das Startkapital für das Unternehmen, das Cummings großspurig International Armament Corporation nannte. Um die Kosten für einen Buchhalter zu sparen, verwaltete Mutter Lila die noch unterentwickelten Finanzen.

Die Erträge häuften sich erst, als sich ihr Sohn mit dem englischen Kriegsschrotthändler Arthur Cecil Jackson verbündete, der in Europa Berge veralteter Waffen zu Spottpreisen aufgekauft hatte. Cummings setzte davon einen großen Teil in Südamerika ab und nahm museumsreifen Rüstungsrams in Zahlung, um ihn zu Liebhaberpreisen an die vielen amerikanischen Sammler zu verkaufen.

Jackson gehörte zu den sechs potentesten „Gunrunners“ (Waffenschiebern), die 1953 ein Kartell bildeten. Um ihre Profite nicht durch ruinösen Wettbewerb zu schmälern, grenzten die sechs marktbeherrschenden Firmen ihre Absatzgebiete genau ab.

Die Absprachen wurden jedoch bald ausgehöhlt, als Cummings mit jugendlichem Elan die Interarmco stärker bei politischen Transaktionen ins Spiel bringen konnte, zuerst in Guatemala. Die seit 1951 von Präsident Jacobo Arbenz Guzman mit kräftigem Linksdrahl regierte mittelamerikanische Zwergrepublik saß als rote Laus im kontinentalen Pelz Amerikas; unangenehmerweise sehr nahe an seiner empfindlichsten Stelle, dem Panamakanal.

Solange Hoffnung bestand, den „roten Guzman“ an nordamerikanische Lebensart zu gewöhnen und von kommunistischen Anwandlungen freizuhalten, versuchte die Regierung in Washington dennoch nicht, die Ausrüstung der guatemalteckischen Streitkräfte durch amerikanische Firmen zu verhindern. Im State Department hoffte man sogar vorübergehend, auf diese Weise eventuell Einfluß auf die Regierung Guatemalas zu gewinnen.

Hauptlieferant des Liliputstaates wurde die Interarmco, der das amerikanische Kriegsministerium genügend



... tausend Schuß Nato-Munition: Waffen-Makler Bodirsky (r.), Geschäftsfreund

Kriegsmaterial zu günstigen Preisen überließ, beispielsweise einige Zehntausend ausrangierte Sten-Gewehre zum Stückpreis von 50 Cent; Präsident Arbenz Guzman mußte für jedes Gewehr vier Dollar, zuzüglich Transportkosten, zahlen.

Als sich der Diktator der kleinen Kaffee-Republik mit den leichten amerikanischen Infanteriewaffen nicht begnügte und schweres Rüstungsmaterial wie Panzer und Jagdbomber aus der Tschechoslowakei importierte, stärkte die Interarmco. Guatemalas südlichen Nachbarn — Honduras, El Salvador, Nicaragua — das militärische Rückgrat. Guzman wurde gestürzt.

Einem kommunistischen Infiltrationsversuch in Costa Rica mußte der bevorzugte amerikanische Waffenhändler mit einer Blitzlieferung von 1500 modernen Schnellfeuergewehren be-

er zur Zeit in seinem amerikanischen Hauptlager am Potomac unter anderem so viele sowjetische und deutsche Infanteriewaffen, daß man mit ihnen eine russische und eine deutsche Infanterie-Division vom Typ des Zweiten Weltkriegs ausrüsten könnte.

„Acht große Lagerhäuser in Alexandria (amerikanischer Bundesstaat Virginia) werden von Schiffsliegeplätzen und Gleisen flankiert. Munition aus allen Ecken der Welt wird auf der Wasserseite ausgeladen, geprüft, gereinigt und dann mit der Eisenbahn oder mit Lastwagen ins Binnenland verfrachtet“ — so beschreibt eine amerikanische Fachzeitschrift den Arsenalbetrieb.

„Die Lagerhäuser sind ein Paradies für Waffenliebhaber; hier findet man alle Musterexemplare von (amerikanischen) Armalite-, (spanischen) Cetme-

Manager die unterschwellige maskuline Lust an Waffenbesitz und Knallerei.

„Das phantastischste Angebot ausgewählter Waffen“, überschrieb Cummings seine neueste Angebotsliste, mit der er alte russische Schnellfeuergewehre für je 49,95 Dollar anpreist — „die schönsten Sammlerperlen des Dezenniums: echte russische halbautomatische Tokarew-Gewehre (Modell 1938) ... der Schrecken des Ostens, gebändigt für den Gebrauch im Westen“. Über den simplen deutschen Karabiner heißt es: „Der Stolz der Wehrmacht von Narvik bis Tobruk, von Calais bis Stalingrad. Unverfälschtes Modell 98 Mauser, komplett und zum attraktivsten Preis, der je verlangt wurde: 27,95 Dollar.“

Um die Sammlernachfrage zu befriedigen, kaufte Cummings in Spanien alle Altwaffenvorräte aus der Zeit des Ersten Weltkriegs und des spanischen Bürger-



Cummings-Kunden Batista, Tschiang Kai-schek: Der amerikanische Geheimdienst ...

gegen. Cummings behauptet, daß er jedesmal von der CIA-Zentrale zu solchen Dienstleistungen ermuntert wurde, die das Kriegsministerium aus staatsrechtlichen Gründen nicht im Rahmen des interamerikanischen Militärpakts abwickeln konnte.

Gelegentlich stellte der Interarmco-Chef seinen CIA-Gönnern auch Ost-Waffen zur Verfügung, die auf der großen Drehscheibe des internationalen Waffengeschäfts bewegt wurden. Als beispielsweise die Israelis während der Kämpfe auf der Sinai-Halbinsel ein ägyptisches Nachschublager erobert hatten, das mit fabrikneuen sowjetischen Waffen gefüllt war, erwarben Interarmco-Agenten sofort die Beute.

Auf die präzise Frage, ob sowjetische Waffen, die vor längerer Zeit im Nahen Osten, in Laos und am Kongo entdeckt und von westlichen Nachrichtenagenturen als Beweis kommunistischer Einmischung gewertet wurden, auch über die Kanäle der Interarmco dorthin gelangt sein könnten, meint Cummings: Das sei „theoretisch möglich“. Nach seinen eigenen Angaben hortet

und (belgischen) FN-Schnellfeuergewehren, die verschiedensten Maschinenwaffen für Polizei und Militär und sogar einen vollbewaffneten Vampire-Düsenjäger.“

Das Material, das nicht im kriegerischen Einsatz verbraucht wird, landet bei Sammlern, Souvenirjägern und echten Weidmännern. „Viele Militär-gewehre werden in Jagdbüchsen umgewandelt“, sagt Cummings. „Wir liefern auch nach Hollywood Requisiten für Kriegsfilme.“ Der Spleen, Waffen zu sammeln, sei in Amerika „unter den Leuten, die schon alles haben“, so stark ausgeprägt, daß sich manche „gun bugs“ („Waffenwansen“) einen T 34 als Gartenzwerg-Ersatz vor die Tür stellen möchten.

Um dieser Passion marktkonform entgegenzukommen, errichtete der moderne Alberich neben seinem militärischen Warenhaus ein Einkaufszentrum für Waffennarren, die Versandfirma „Hunter's Lodge“ („Jagdhütte“). Mit Millionen breitgestreuter Kataloge, suggestiven Werbesprüchen und billiger Lockware weckten die Jagdhütten-

kriegs auf. Sie wurden — auf 22 Schiffsladungen verteilt — nach Amerika verfrachtet.

Markenzeichen von Hunter's Lodge ist ein bärtiger Wildwest-Schütze, der seine Projektilen mit einem gebogenen Pistolenlauf um die Ecke lenkt. Die Witzfigur sei ein hervorragender Einfall „des genialen Samuel Cummings, der das sonst so ernste Waffengeschäft mit munteren Tupfen versah“, phantasierte die amerikanische Sammlerzeitschrift „Guns Magazine“.

Mit solchen einträglichen Klecksen, die nicht in das große Panorama des Geschäfts mit dem Tode passen, sicherte sich Cummings eine solide Grundlage. Diese harmlose Art Waffenhandel ist sein zweites kommerzielles Bein, auf das er sich stützen kann, wenn in seinem militärischen Versandgeschäft — mangels politischer Manöver, putschender Generäle oder aggressiver Konterrevolutionäre — einmal Flaute herrscht.

Meist konnte Cummings aber auf seinen Weltgeschäftsreisen irgendwo militärischen Bedarf wecken. In seinen Koffern verstaut er stets einige goldene

Pistolen mit elfenbeinernen Griffschalen. Die Ulmer Pistolenfabrik Walther mußte ihm davon 150 Stück anfertigen. Der Interarmco-Präsident verschenkt sie an einflußreiche Politiker und Regierungschefs, mit denen er ins Geschäft kommen will. Zu seinen prominentesten Verhandlungspartnern zählten in den letzten Jahren sowohl Kubas ehemaliger Diktator Batista als auch Batista-Vertreiber Fidel Castro. Über Art und Menge des Materials, das die Interarmco — auf Umwegen — den bärtigen Rebellen in der ersten Revolutionsphase lieferte, schweigt er sich aus.

Gleichfalls verstummt er, wenn er gefragt wird, ob sein Unternehmen unlängst an der Vorbereitung der diletantischen Kuba-Invasion beteiligt war, mit der sich seine CIA-Bekannten schwere Vorwürfe einhandelten. Hingegen plaudert Cummings ohne Hem-

Ltd. — erwarb er 55 Prozent der Anteile. Mit dem Firmenmantel von Churchill Gunmakers, einem 1773 gegründeten Unternehmen, das Englands Hochadel und sogar die Königsfamilie bedient, hängte sich der junge Waffen-Zar den Hermelin des honorigen internationalen Geschäftsmanns um.

Seither renommiert er mit seinen Verbindungen zum Haupttresor der englischen Hochfinanz, der Londoner Barclays Bank, die ihm 1958 den Ankauf von 600 000 englischen Enfield-Militär-gewehren kreditierte. Cummings: „Mit diesem Vorrat an guter Ware konnte keine andere Privatfirma mehr konkurrieren.“

Um seine Gewinne zu verschleiern, folgte der schnell reich gewordene Kri-sennutznießer dem Rat seines Steuerbe-raters, die Interarmco zu dezentralisie-ren. Er verteilte seine Einnahmen auf

drittes Stockwerk sein privates Waffen-museum beherbergt.

Die Gesamt-Umsatzziffern des Kon-zerns hält Cummings streng geheim, stellt aber nicht in Abrede, daß sie im vergangenen Jahr mindestens die 100-Millionen-Dollar-Grenze erreichten. Selbst die kleinen Konzernfilialen ent-wickelten sich zu munter plätschernden Einnahmequellen.

Zum Beispiel kassierte der Kopen-hagener Interarmco-Statthalter Ove Westergaard im vergangenen Jahr rund 800 000 Mark Provision. Da die Ver-mittlungsprämie etwa fünf Prozent vom Umsatz beträgt, läßt sich leicht errechnen, daß Westergaard im vergangenen Jahr für 16 Millionen Mark Kriegs-material umsetzte. Der 51jährige Däne braucht sich jetzt nicht mehr — wie noch vor Jahren — auf waghalsige Sprengstofflieferungen nach Algerien



... lieferte Geschäftstips: Cummings-Kunden Trujillo (Mitte, l.: Franco), Castro

mungen über seine guten Beziehungen zu Tschiang Kai-shek, den er dem-nächst wieder auf Formosa besuchen will. Noch sympathischer fand er den jüngst ermordeten Despoten der Domi-nikanischen Republik, Rafael Leónidas Trujillo. „Er war der einzige von allen Exoten, der die Vertragstreue ernst nahm. Mit ihm gab es nie Ärger.“

Den Präsidenten von Liberia, William V. S. Tubman, stellte die Interarmco mit 2000 Springfield-Gewehren zufrieden, die auf besonderen Wunsch mit sehr breiten verchromten Bajonetten be-stückt wurden. Eine ähnliche glitzernde Paradewehr bekam die Negerrepublik Haiti, während Argentinien vorzugsweise mit halbautomatischen Schnellfeuerwaf-fen — unlängst wieder mit 500 000 moder-nen Gewehren und einer halben Mil-liarde Schuß Munition — versorgt wurde.

Cummings hatte das geliehene Start-kapital längst vervielfacht, als er sich 1957 auch aktiv in die Waffenfertigung einschaltete. Von zwei englischen Pro-duktionsgesellschaften — Churchill Gun-makers Ltd. und Cogswell & Harrison

einen breiten Fächer von Firmen, die der International Armament Corporation in Washington nur lose unterstellt sind, und sparte dadurch während seiner ersten Geschäftsjahre in den USA mindestens 600 000 Mark Einkommensteuer.

Mittlerweile rangieren unter der Hol-ding-Gesellschaft in Washington zwei weitere amerikanische Interarmco-Töchter und zwölf Auslandsfirmen (siehe Graphik Seite 39). Während Cummings die Unternehmen in Amerika, in der Schweiz und in Dänemark hundertpro-zentig beherrscht, ist er an den Gesell-schaften in Argentinien, Finnland und der Südafrikanischen Union nur mit zehn Prozent beteiligt. Cummings: „Der überwiegende Anteil gehört (aus opti-schen Gründen) Landesbürgern.“

In Helsinki übernahm der Held des fin-nisch-russischen Winterkrieges, Haupt-mann Touri, die Generalvertretung des amerikanischen Waffenkonzerns. In Lon-don konzentrierte Cummings die Ge-schäftsleitungen seiner englischen Fir-men in einem großen Verwaltungsge-bäude, dem Interarmco-Haus, dessen

einzulassen, um mit den Profiten aus diesen Privatgeschäften seiner jungen Frau jeden Wunsch erfüllen zu können.

Zur Umsatzsteigerung trugen auch Aufträge aus Westdeutschland und Österreich bei. Die Bundeswehr bekam über die Interarmco ihre ersten Maschi-nengewehre: Modell 1942 der großdeut-schen Wehrmacht — aus amerikani-schen Beutebeständen. Cummings („Wir zahlten für ein Maschinengewehr höch-stens den doppelten Schrottpreis“) ver-rät nicht, ob seine Gewinnspanne bei dieser Transaktion mehr als 100 Pro-zent betrug. Den aufrüstenden Öster-reichern verschaffte der amerikanische Konzern die infanteristische Erstaus-stattung.

Oft übernimmt der Waffenlieferant auch den Munitionsnachschub. Da sein Infanteriewaffen-Sortiment fast die ganze Breite der Weltrüstungsproduk-tion aus fünf Jahrzehnten umfaßt, suchte sich Cummings in Westeuropa kleine Fabriken, die Patronen jeden Kalibers und auch Ersatzteile ohne Lizenz nach-produzieren. Munition für sowjetische

Waffen läßt er zum Beispiel in Holland herstellen.

Bei allen Geschäftsabschlüssen betont Cummings stets, daß er einer der wenigen seriösen Repräsentanten seiner Branche sei. Die anderen seien „kleine Pinscher“ oder zweifelhafte Existenzen vom Typ des Amsterdamer Waffenantiquars „Pistolen-Paultje“ Wilking, der, nicht nur leichte Verteidigungswaffen, sondern als Organisator eines Callgirl-Rings auch leichte weibliche Kavallerie vermittelt, darunter die Amsterdamer Nitribitt, Marianne Mohr. Damen, die sich vor zweifelhaften Kavalieren fürchten, rüstet Pistolen-Paultje mit lippenstiftähnlichen Tränengasspritzen aus.

Nachdem Samuel Cummings den westeuropäischen Markt genau studiert hatte, verlegte er seinen Hauptgeschäftssitz — „the office of the President“ — von Washington nach Genf, wo sich seit Jahren die Geschäftsverbindungen vieler Experten der Armierungsbranche kreuzen. Mehrere Dutzend Eidgenossen widmen sich haupt- oder nebenberuflich dem brisanten Gewerbe. Als Senior der Altwaffenhändler gilt der Baseler Geschäftsmann Max Zimmerli, der auch ohne Beine — sie wurden ihm wegen hochgradiger Zuckerkrankheit amputiert — immer noch fest im Waffenhandel steht.

Auch der ehemalige Schweizer Abwehrchef, Oberst Paul Schaufelberger, Hotelier in Luzern, mischt gern bei der kommerziellen Verwertung alten Rüstungsmaterials mit und kennt die Kanäle, auf denen sich neue und gebrauchte Waffen legal aus der Schweiz herauschaffen lassen.

Cummings schätzt die neutrale Schweiz aber nicht nur als Waffen-Verschleissbahn, sondern vor allem wegen der Verschwiegenheit ihrer Banken, die einen Teil seiner Einnahmen auf Chiffre-Konten verwalten. Seit einiger Zeit besitzt er selbst eine Hausbank, die Banque Genevoise de Commerce et de Crédit, für die der Schweizer Interarmco-Repräsentant Franz Lederhann seinen Namen hergab. Ihm gehören aber nur 20 Prozent der Geschäftsanteile, Cummings 80 Prozent.

In der Schweizer Höhenluft faßte der junge Millionär aus Amerika Mut zu einer zweiten Ehe, die er mit einer reichen Schwyzerin schloß. In letzter Zeit mußte Gattin Irma Cummings ihren „größten Waffenhändler der Welt“ oft entbehren, da dringende Geschäfte ihn nach Afrika riefen, wo die Nachfrage nach Interarmco-Lieferungen mit dem Erschlaffen der kolonialen Vorherrschaft ständig wächst.

Cummings rüstete die weißen Siedler in Rhodesien, Kenia und Tanganjika mit Schnellfeuergewehren aus und half dem Stabschef der südafrikanischen Armee beim Auffüllen der militärischen Arsenalen, die den Apartheid-Politikern den Rücken stärken. Aber auch den afrikanischen Nationalisten bot der Waffenverteiler bisweilen seine Dienste an; so stattete er zum Beispiel die Truppen des Sudan mit modernen Sturmgewehren aus.

Die neuen Waffen bezog er von renommierten Produktionsfirmen wie der amerikanischen Fairchild Engine and Airplane Corporation, die unter dem Markennamen „Armalite“ vollautomatische Schnellfeuergewehre (700 Schuß in der Minute) für die Nato herstellt. An dem europäischen Armalite-Unter-



Waffen-Zar Zaharoff, Ehefrau (1932): Piraten ausgestorben?

nehmen in Holland ist Cummings mit zehn Prozent beteiligt.

Mehrere international bekannte Produzenten wie der Waffenkonzern Hispano Suiza, die belgische Fabrique Nationale d'Armes de Guerre (FN) und die süddeutsche Pistolenfirma Walther in Ulm übertrugen der Interarmco Generalvertretungen in mehreren Ländern. Auch die Gustav Genschow & Co. GmbH in Köln, ein Tochterunternehmen des Flick-Konzerns, bemüht sich um die Interarmco und offerierte ihr Gewehre, Tränengasbomben und neuerdings anderthalb Millionen Handgranaten.

Die Flick-Tochter, die sich schon um 1900 als Hoflieferant des Sultans von Marokko bei Berbern und Kabylen einen Namen gemacht hat, peilte in den letzten Jahren wiederholt den nordafrikanischen Kriegsschauplatz an, für den sich

auch Cummings stark interessierte, obwohl er dabei nicht mit dem Wohlwollen der US-Regierung rechnen konnte. Aus Rücksicht auf den empfindlichen französischen Nato-Partner sind ihr amerikanische Waffen- und Munitionslieferungen an die algerischen Freischärler unerwünscht.

In Algerien stieß Cummings jedoch auf seine stärkste internationale Konkurrenz: die von der marokkanischen Regierung als Handelsattachés akkreditierten Waffen-Weltreisenden der Ostblockländer, vornehmlich aus der Tschechoslowakei. Sie verdarben dem Amerikaner jede Chance, indem sie ihre Waffenlieferungen zu herabgesetzten, politischen Preisen an die Algerier verschleuderten. Preisbegünstigt exportieren die Tschechen auch ihre Tatra-Lastkraftwagen. Der Zehn-Tonner wird für nur 5000 Dollar nach Casablanca oder Kairo geliefert, ein vergleichbarer West-Lkw kostet die Moslems 18 000 Dollar.

Durch den wachsenden Ostblock-Einfluß, besonders durch die technische Hilfestellung der CSSR, wurden die westeuropäischen Zwischenhändler in Nordafrika immer mehr aus dem Waffen- und Ausrüstungsgeschäft herausgedrängt. Französische Experten schätzen, daß die Algerier zu 70 Prozent mit Ostwaffen kämpfen. Nicht minder groß sei der Anteil Ost-Munition, den die FLN täglich verbraucht.

Ein ehemaliger Exportdirektor des Schweizer Rüstungskonzerns Maschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. schrieb dazu folgenden Kommentar: „Nach meiner Überzeugung unterhält die CSSR seit Jahrzehnten die gefährlichste und bestorganisierte Waffenschmuggelzentrale der Welt. Die Skoda-Werke beliefern auf Befehl Moskaus die politisch wichtigen Unruheherde mit jeglichem Kriegsmaterial. Bekanntlich sind die Fellagas und die algerischen Rebellen mit den modernsten Granatwerfern, Maschinengewehren, Pistolen, Funkgeräten und Geländewagen — alles aus der Tschechoslowakei — prima ausgerüstet.“

„Ich möchte behaupten, daß alle Kleinwaffen auf der ganzen Welt, die für den Mob und die Mitglieder der kommunistischen 5. Kolonne zur Verfügung gestellt werden, zu 95 Prozent aus der Tschechoslowakei stammen. Die schweren Waffen, Panzer und MIG-Düsenflugzeuge hingegen werden erst dann geliefert, wenn die betreffenden Machthaber auf die östliche Linie eingeschwenkt sind.“

Nachdem Cummings mehrmals tschechische Waffen ausprobiert hatte, deren Qualität ihm imponierte, versuchte er über Kontaktele Geschäftsbeziehungen zur Prager Staatshandelszentrale Omnipol anzuknüpfen. Eine Hauptstraße des Ost-West-Waffenhandels führt über Österreich, wo sich der Interarmco-Chef vor einem Jahr etablierte.

Er verlegte damals sein Hauptquartier von Genf nach Salzburg — angeblich nicht nur wegen der Ost-West-Handelsinteressen, sondern auch „aus steuerlichen Gründen und weil das Lohnniveau in Österreich relativ niedrig ist“. Um das Lohngefälle auszunutzen, will Cummings im oberösterreichischen Linz große Werkhallen errichten, in denen veraltetes Kriegsmaterial auf neu frisiert oder umgebaut werden soll. Ein Fabrikgrundstück hat er bereits erworben.

Da Cummings sein eigener Commis voyageur ist, wälzt er alle Routine-

arbeit auf seinen deutschen Stellvertreter Ernst Werner Glatt ab, der sich in Salzburg mit der Tochter Vera des österreichisch-amerikanischen Musikverlegers und Volksstückeschreibers Armin L. Robinson verheiratete.

In Washington läßt sich Cummings von dem gebürtigen Österreicher Peter C. Beer, einem ehemaligen Fallschirmjäger-Hauptmann, vertreten. Um ständige Kontaktpflege zum Weißen Haus bemüht sich als nächstwichtiger Interarmco-Funktionär der pensionierte Konteradmiral Atkeson. Er verdient sein hohes Gehalt vor allem damit, behördliche Schwierigkeiten im mehrgleisigen Geschäftsverkehr der Interarmco aus dem Weg zu räumen und zu erkunden, ob gewisse Waffentransaktionen der amerikanischen Außenpolitik nützen oder schaden könnten.

Die Feinabstimmung mit dem State Department brachte der Interarmco unlängst neue Großaufträge ein: die Umrüstung der chilenischen und venezolanischen Streitkräfte. Auch ein großer Teil der persischen Armee erhielt über die Interarmco neues Kriegsgewehr. 150 000 ausgerüstete Gewehre wurden dafür in Zahlung genommen.

Während der anhaltenden Hochkonjunktur wurde Cummings ständig von der Sorge geplagt, daß er seine wachsenden Gewinne nicht gründlich genug tarnte. Um den größten Teil seiner Erträge in den USA und den Gastgebärländern vor der fiskalischen Beutelschere zu bewahren, verlegte der vagabundierende Konzernherr seinen Hauptgeschäftssitz jetzt in einen feudalen Büropalast der Bermudas-Avenue von Monte Carlo.

Bevor er steuerbegünstigter monegassischer Staatsbürger wurde, mußte er erst bei der Landesmutter Gracia Patricia antichambrieren, die auch aus Philadelphia stammt. Durch ihre Protektion konnte Cummings die Bedenken der Einbürgerungsbehörde überwinden, die zwar den Tankerkörsus Onassis als Wahlmonegassen willkommen hieß, dem „größten Waffenhändler der Welt“ das gewünschte Steuerversteck aber nur ungern gewährte.

Vielleicht weckte Cummings unangenehme Erinnerungen an die legendäre Autorität des internationalen Waffenhändels, die noch vor einigen Jahrzehnten in Monte Carlo die laue Luft der Côte d'Azur atmete und Anlaß zu manchem Spektakel gab: den Griechen Zacharias Basileios Zacharoff, der als Großaktionär des Vickers-Armstrong-Konzerns in den englischen Adelsstand erhoben wurde und als Sir Basil Zaharoff Kriegsgeschichte machte. Seine Spitzengewinne aus dem Rüstungsgeschäft des Ersten Weltkriegs legte er nicht nur in Industriewerten an: Er kaufte auch die Aktienmehrheit des Spielkasinos Monte Carlo auf.

Der große Erfolgsspieler des Waffenhändels hatte ein todsicheres System. Wenn es an Unruheherden und Absatzmöglichkeiten fehlte, stocherte er auf dem Balkan oder im Vorderen Orient so lange, bis sich eine Interessengruppe mit Waffengewalt Respekt verschaffte: Die Waffen lieferte stets Basil Zaharoff.

Schrieb sein Biograph: „Der Mann im dunkeln, der selbst einmal aus Kleinasien herübergekommen ist, um Europa zu erobern ... trägt die Brandfackel in die ganze mohammedanische Welt hin-

ein. Die Unruhe, die er in Anatolien anstiftet, wird sich fortpflanzen. Von Indien bis Marokko werden 500 Millionen Menschen in Aufruhr versetzt werden ... Alles ist darauf abgestellt, mit wirtschaftlichen Mitteln Politik und mit politischen Mitteln Geschäfte zu machen.“

Cummings behauptet, daß sich seine Praxis wesentlich von jener Geschäftsstrategie unterscheidet: „Heute gibt es keinen neuen Basil Zaharoff und auch keine Waffenpiraten, wie sie der jahrzehntelange Bürgerkrieg in China (bis zum Sieg der kommunistischen „Volksbefreiungsarmee“) hervorbrachte. Diese Typen sind spätestens 1948/49 ausgestorben. Ich für mein Teil betreibe das Waffengeschäft so solide, wie andere mit Seife oder Kaffee handeln.“

Der Gemischtwaren-Großist der Waffenbranche meint solche Sprüche glaubwürdig klopfen zu können, weil er seine

landet, um dort einen seiner Stabshefter als Interarmco-Botschafter zu etablieren.

„Seidenraupe“ hält auch Kontakt zu einem früheren Landtagsabgeordneten der verbotenen (Neo-National-)Sozialistischen Reichspartei, dem Exportkaufmann Ernst-Wilhelm Springer aus Bad Segeberg, der unlängst mit Waffenlieferungen nach Casablanca — Endziel Algerien — aufplatzte. Schrieb „Bild“:

„Der Name Springer wurde auf einer Frachtpapierkopie gefunden. Sie lag einer Kiste bei, die auf dem Wiener Flughafen Schwechat von Zollbeamten geöffnet worden war. Der Inhalt der Sendung war als ‚Ersatzteile‘ deklariert. In Wirklichkeit waren es wohlgefettete, modernste Maschinengewehre aus der tschechischen Waffenfabrik Skoda. Sie kamen aus Bulgarien, sollten in Wien umgeladen und weiter nach Nordafrika geflogen werden.“



Cummings-Warenhaus in USA: Kanonen im Versandgeschäft

Hauptgesellschaft und sich selbst aus allen Geschäften mit zuviel Hautgout heraushält. Seit bekannt wurde, daß Salazars Vergeltungskampagne in Angola von den USA und England nicht gebilligt wird, läßt Cummings die Angola-Aufträge von der Münchner Filiale und der belgischen Firma Prévabel abwickeln, die er vor kurzem aufkaufte. Sie erhält demnach die Bezeichnung „Interarmco Belgique“.

In den Niederungen der Branche wildert der Münchner Generalvertreter Seidenschnur, von seinen Kollegen Seidenraupe oder Seidenstrick genannt. Er muß weiterhin enge Verbindungen zu dem spitzbärtigen Nato-Munitionsmittler Bodirsky halten, der aus England neuwertige Arsenalware vermitteln kann. Cummings hat dafür schon einen potenten Abnehmer auf seiner Dringlichkeitsliste: den Militärdiktator von Südkorea, Do Jung Tschang. Wenige Wochen nach Tschangs Machtübernahme war der Waffenweltreisende in Seoul ge-

Die Interarmco will von Springer 11 000 alte Wehrmachtspistolen „arsenalgepflegt“ und mehrere Tausend Maschinengewehrpistolen, Modell 1938, übernehmen, wenn der Segeberger den geforderten Stückpreis (80 Mark für die Pistole, 76 Mark für die völlig veraltete Maschinengewehrpistole) mindestens um die Hälfte reduziert. Seidenschnur: „Wir müssen allen Anbietern erst einmal die Zähne in Bezug auf ihre Preisvorstellungen ziehen.“

Um die Konkurrenz der vielen kleinen Waffenhändels-Parasiten lahmzulegen, hat sich Cummings bereits einen Plan ausgedacht. „Ich bin beauftragt worden“, verriet Seidenschnur, „alle alten Waffen, die von den Ostsatelliten und ihren Agenten angeboten werden, aufzukaufen, um sie vom Markt wegzubringen. Wenn zum Beispiel der bulgarische Ramsch nicht mehr auf den Markt drückt, fällt eine wesentliche Schlagader des Wettbewerbs mangels Masse fort.“